



Lichtspieltheater

Schliepmann, Hans

Berlin, 1914

III. Die ersten Lichtspielhäuser.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83752](http://urn.nbn.de:hbz:466:1-83752)

III.

Die ersten Lichtspielhäuser.

„Vergraben ist in ewige Nacht der Erfinder großer Name zu oft“, singt Klopstock. So ist auch der Name des Klugen nicht mehr zu künden, der zuerst das „Zugabe“-Filmbild aus dem Variété in ein eigenes „Kinematographentheater“ verpflanzte. Ein besonders tiefer Laden mit zugehöriger Bedürfnisanstalt genügte seinem Neuerungsdrange. Er brauchte kaum mehr an Requisiten als Thespis, der unsterbliche Vater des Schauspiels: einen kleinen Verschlag für den Operateur, in irgend ein verfügbares Eckchen eingebaut; gegenüber an der Kurzwand die prall angespannte Bildleinwand, davor ein kläffendes Klavier und vielleicht auch noch ein quäkendes Harmonium für Todesfälle; ferner ein kleines Büffet, die möglichst engen Klappstuhlreihen und einen kleinbürgerlichen Kleiderschrank als Kassenraum neben dem Eingang. Nun noch eine glänzende Beleuchtung über diesem Eingang mit — dem Schwierigsten der ganzen neuen Industrie —: dem neuen Namen des Hauses, darunter ergreifende, bunte Plakate, — und siehe: das Kinotheater war geboren.

Es gedię vortrefflich, denn das Bilderbeschen ist eine so allgemein beliebte, so beruhigende und mühelose Unterhaltung! Die Leute strömten also; und da anfangs die einzelnen Bilder nur kurze Zeit währten, so ergab sich der Vorteil, daß von sechs bis elf Uhr abends jeder Stuhl mindestens dreimal besetzt werden konnte. Man ging wie in eine Stehbierhalle zu beliebiger Zeit auf ein Stündchen ins Kino, und blieb, bis der Kreislauf vollendet war und die Billetnummer abgerufen wurde. Das hatte unleugbar für die Besucher sehr Bestechendes und ergab reichlichen Gewinn, besonders seit das Geschäft sich dahin vervollkommnete, daß ein und derselbe „Direktor“ mehrere Kintöppe mietete und die für den Tag gepachteten Filmrollen (das Kaufen der meist sehr hohen Preis erreichenden Bilder ist so gut wie ganz abgekommen) in jeder Schaubude, nur in anderer Reihenfolge, den Abend über abrollen ließ. Kleine Radler tauschten die Trommeln nach jeder Vorführung aus. Das ist auch noch heut vielfach der Fall. Der Geschäftserfolg ließ nun diese eigentlichen „Kintöppe“ wie die Pilze aus der Erde schießen. Allein im Stadtbezirk Berlin wurden im Oktober 1913 deren 168 von der Polizei gezählt. Eine ganze Anzahl sonstiger Lokale ist freilich auch schon wieder eingegangen, weil sie

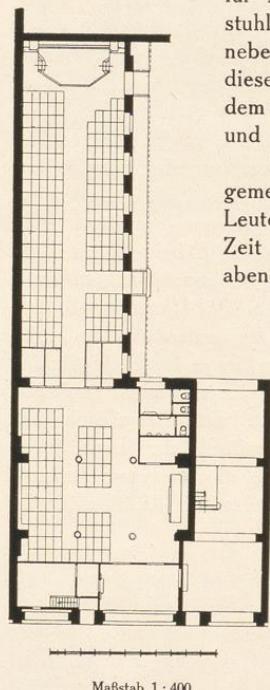


Abb. 3. SCHEMA EINES LADENKINO
NACH ARCHITEKT KARCHOW

sich in unvergnügliche Gegenden oder einem bewährten Konkurrenten in zu nahe Nachbarschaft pflanzten. Kein Wunder, daß bei diesem lebhaften Wettbewerb um die Gunst des Publikums die Ernte geringer wird, zumal die Lichtbildfabrikanten als die Kapitalkräftigen die Neigung haben, die Mietpreise für Films hinaufzutreiben. Diese Gesellschaften wiederum sahen sich durch den fieberhaften Betrieb des ganzen Kinogeschäftes gezwungen, dem Hang der Menge zur Sensation zu folgen; so entstand der mehraktige Film, die Rührungs- oder Aufregungspantomime. Den Kinobesitzern gings dabei wie Goethes Zauberlehrling: Sie hatten die langen Dramen herbeigerufen, aber sie wurden sie nicht wieder los, trotzdem sich herausstellte, daß dabei der mehrfache Wechsel des Publikums während eines Abends nachließ. Der „Stehbierhallen“charakter wich der — Unterhaltungskneipe; die Leute wurden seßhaft, brachten aber nicht mehr so viel ein.

Das sind Verhältnisse, die auch an dieser Stelle nicht zu übergehen waren, da sie nicht nur den „Kunst“charakter der Filmdarbietungen erklären, sondern auch auf die Gestaltung der Kinotheater von Einfluß wurden, besonders als dieses von den Stehbierhallen- und Unterhaltungskneipencharakter zum eleganten Theater für die oberen Kreise emporwuchs.

Schon ehe dies geschehen war, hatte sich das volkstümliche Kino zu einem ziemlich einheitlichen Schema entwickelt, wozu nicht nur die polizeilichen Vorschriften, sondern auch das Typische des Berliner Ladenhauses beigetragen hat; als Reklamebedürfnis entstand außer dem Schauraum fast überall, geradezu als eine Art Wahrzeichen in vielleicht unbewußter Anlehnung an den Schaubudenvorraum auf Jahrmärkten, ein offener Vorplatz an der Straße zur Aufstellung der wechselnden Plakate und als kleine Wartehalle vor der Kasse. Als notwendige Verbesserung gegen die älteren „Kintöpfe“ hat sich außerdem das Ansteigen der Sitze im Zuschauerraum fast überall durchgesetzt, ein Erfolg wesentlich der — Damenhüte.

Abbildung 3 zeigt einen berliner Normalfall im Grundriß und bedarf kaum näherer Erklärung.

Der Operationsraum ist an die Front verlegt, um ihm die vorgeschriebene unmittelbare Luftzuführung von außen zu geben; eine Garderobe ist von so winzigen Abmessungen, daß sie erkennen läßt: der Stammgast verzichtet auf solchen Luxus. Ihre, des Büffets und der Herren- und Damen-Aborte Lage ergab sich aus der üblichen Anordnung des Ladens mit Fortsetzung in den Seitenflügel.

Eine Abwandlung des Schemas zeigt Abbildung 3, ein besonders großes Schauhaus, wie das vorige in der Friedrichstraße belegen, bei dem die ungewöhnliche Tiefe des Vorderhauses nicht wohl für den Zuschauerraum auszunutzen war; das ist der Vorhalle zugute gekommen, deren ungewöhnliche Geräumigkeit entschieden sehr große Anziehungskraft hat. Die Garderobe und Wandelhalle seitlich sind ebenfalls ungewöhnlich groß, dank dem Umstände, daß das Haus mit einer sogenannten Hofüber-

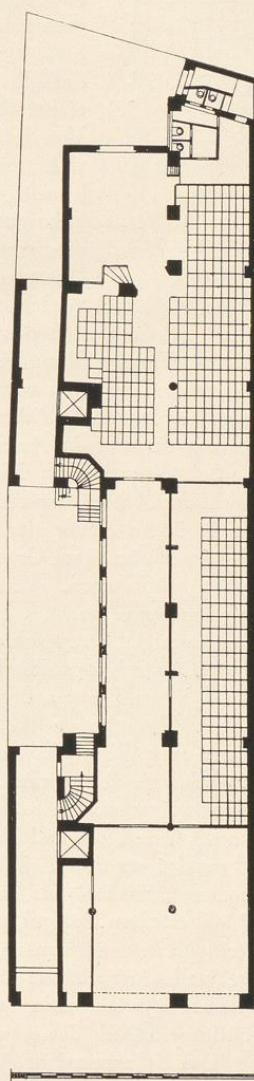


Abb. 4. DOPPEL-LADENKINO MIT
BILD IN DER MITTE
NACH ARCHITEKT GEORG LEVY

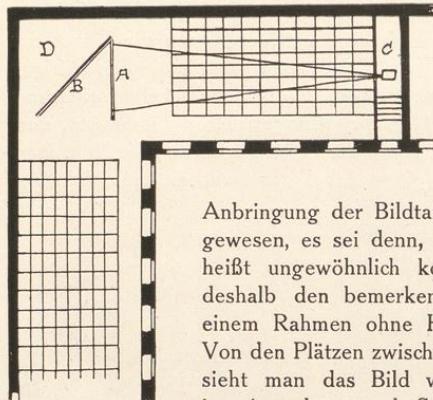


Abb. 5.
SCHEMA EINES „KINO
IM WINKEL“

Anbringung der Bildtafel am vorderen Ende des Raumes nicht möglich gewesen, es sei denn, daß man eine ganz ungewöhnlich helle und das heißt ungewöhnlich kostspielige Lichtquelle verwandt hätte. Man hat deshalb den bemerkenswerten Ausweg gefunden, die Bildleinwand in einem Rahmen ohne Hinterspannung mitten in den Raum zu hängen. Von den Plätzen zwischen Vorführungsraum und Leinwand, den teureren, sieht man das Bild wie üblich; die Leute auf den billigen Plätzen jenseits sehen es als Spiegelbild auf der Rückseite der durchscheinenden Leinwand. Neben dieser sitzt dann eine Art Herold, der den Armen die schwierige Spiegelschrift der bekannten geistvollen Briefe und Überschriften laut und mit immerhin wahrnehmbarer Lautierfertigkeit vorliest, was kein Freund unfreiwilliger Komik sich entgehen lassen sollte. Ist doch auch das Publikum dieser Vergnügungsanstalten weit eher als das der größeren Theater dazu geeignet, Studien über primitiv ästhetische und unästhetische Volksempfindungen zu machen. Mir will zuweilen scheinen, als sei der „Kintoppstil“ in diesen Lokalen einheitlicher, Ausstattung, Publikum, „Kunst“ und Kunstempfänglichkeit mehr mit einander in Übereinstimmung als in den Luxushäusern. —

Seit diese kleinen Theater sich zu ergiebigen Geldquellen gestalteten, die auch ein erkleckliches Höherschrauben der Ladenmieten gestatteten, wurde die Unterbringung eines Kino in ihrem Hause der Traum des Lebens vieler Grundstückbesitzer. Es gab keinen noch so ungünstigen Grundriß, in den sie nicht wenigstens versucht hätten, ein Schauhäuschen einzubauen. Von den dadurch erzeugten Abwandlungen des Schemas verdienen wenigstens zwei genannt zu werden: das Kino im ersten Stock, der ja dadurch ungleich teurer vermietet werden konnte, und das „Kino im Hakengrundriß“. Die erstere Variante bringt eigentlich nur die Treppe als neues Moment; sie ist früher gelegentlich in recht unzulänglichen Formen, schmal und stark gewendelt zugelassen worden, wenn andere vorhandene Haustreppen als „Notausgang“ erreichbar waren. Neuerdings hat man aber gelernt, auch die große geradläufige Treppe unmittelbar hinter dem Eingang als wirksamen Vorgeschmack der Herrlichkeiten oben zu schätzen und darum einzuführen. Das „Kino im Haken“ zeigt zwei im rechten Winkel aneinanderstoßende Saalteile. Es hat einmal an der Ecke der Friedrich- und Zimmerstraße bestanden, wo dann für jeden Saalteil ein besonderes Bild gezeigt wurde. Seit aber Herr Regierungsbaumeister a. D. Mansfeld ein Patent darauf genommen, das Bild aus dem einen Saalteil von der Rückseite aus auf einen großen, unter 45° aufgestellten Spiegel auch für die Besucher des anderen Saalteiles sichtbar zu machen, bieten sich neue noch unerschöpfte Möglichkeiten, Eckräume im ersten Stockwerk oder Seitenflügel und Quergebäude eines Hauses mit breiter Durchfahrt für das Filmvergnügen nutzbar zu machen, wenn man nur die Plätze billig genug normiert, von denen aus nur das, natürlich erheblich lichtschwächere Spiegelbild zu sehen ist.

Das Schema sei in Abbildung 5 gegeben. —

Bei all diesen Unternehmungen hat der eigentliche Architekt nicht mitgesprochen. Es sind Nützlichkeitsbauten, denen höchstens durch bessere Klappsitze, Tapeten, Beleuchtungskörper und den Vorhang vor der Bildfläche ein etwas wohligerer Anstrich gegeben wurde, während ein kleines Orchester den richtigen Theatereindruck zu erzeugen sich bemühte.

Der Vorhang — das sei nebenbei angemerkt — ist ja eigentlich ein Überflüssiges; der Menge aber gehört er nun einmal traditionell zum richtigen Theater, und für den Saaleindruck ist er unerlässlich, da er im hellen Raum den ganz aus der Farbenstimmung fallenden grellweißen Fleck der Bildtafel verdecken muß.

Der Siegeszug des Films war aber nicht aufzuhalten. Seit man bemerkt, daß auch die „besseren Kreise“ — zunächst incognito — den Kintopp aufsuchten, dachte man darauf, ihnen für höheres Geld auch elegantere Räume zu bieten. Konnte man die kleinen Theater mit Stehbierhallen vergleichen, so könnte man die ersten besseren Schöpfungen etwa im Scherz Zylinderdestillen zum Lichtbildnaschen heißen. Bald aber wurden die Häuser auch schon Kempinski-artig. Das war immerhin ein gewisses Wagnis, und so darf man denn an diese ersten „feinen“ Kintöppe naturgemäß nicht den Maßstab hoher Kunst anlegen, zumal es sich nicht um eigentliche Neuschöpfungen, sondern um Einbauten in ältere Häuser handelte. Der Fortschritt, der hauptsächlich durch die „U. T.“ (Union-Theater-Gesellschaft) angebahnt wurde, muß immerhin geschichtlich anerkannt werden. Wir bringen in Abbildung 38 und 39 daher das älteste dieser Kinos für die oberen Zehntausend, das U. T. Unter den Linden 21, durch einen Umbau von Paul Negendank geschaffen. Der schlauchartige Raum, der 350 Plätze enthält, war künstlerisch natürlich garnicht zu bewältigen; dazu kommt, daß der Apparatenraum wie ein Vogelnäpfchen unter der Decke eingebaut werden mußte; die alte Arkitektur mußte im wesentlichen belassen werden; immerhin ist durch das bewährte Farbenrezept Weiß, Gold, Rot eine gewisse festliche Stimmung zu erzeugen gesucht, namentlich aber zeigt der Vorraum mit seiner glänzenden Beleuchtung und seinem Brünnlein schon, was Berlin braucht, um angezogen zu werden.

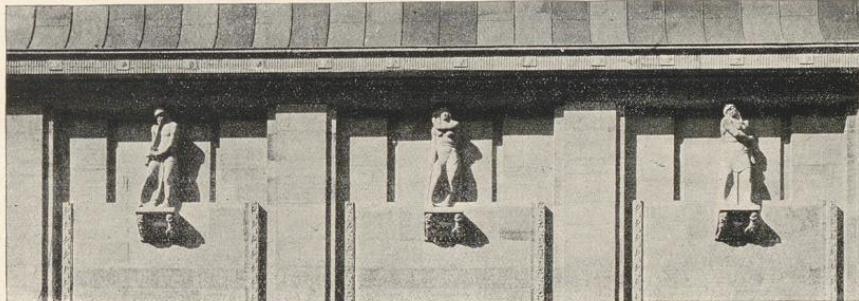


Abb. 6. PARTIE UNTER DEM HAUPTGESIMS DES CINES AM NOLLENDORFPLATZ
VON OSKAR KAUFMANN / BILDHAUER FRANZ METZNER